BERLIN BOXX BusinessMagazin



Künstler Hubertus Giebe | © BERLINboxx

Hubertus Giebe: „Wir müssen wieder lernen, demütig zu sein“

18. November 2026

Einer der bedeutendsten deutschen Maler über die Macht der Geschichte, die Poesie der Landschaft, die Gefahren künstlicher Intelligenz und seine Freundschaft mit Günter Grass

Hubertus Giebe *gehört zu den herausragenden Künstlerpersönlichkeiten der ostdeutschen Malerei. Seine Bilder sind kraftvoll, von großer malerischer Intensität und einer unverwechselbaren Handschrift geprägt. Der 1953 in Dohna bei Dresden geborene Künstler steht für eine Malerei, die sich mit den großen Fragen der menschlichen Existenz, den Abgründen der Geschichte und den Widersprüchen unserer Zivilisation auseinandersetzt. Dabei hat er sich über Jahrzehnte eine künstlerische Unabhängigkeit bewahrt, die ihn zu einer der eigenständigsten*

Stimmen der deutschen Gegenwartskunst macht.

Als Meisterschüler von **Bernhard Heisig** an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig steht Giebe in der Tradition einer expressiven, gegenständlichen Malerei. Gemeinsam mit Künstlerpersönlichkeiten wie Heisig, **Werner Tübke** und **Wolfgang Mattheuer** zählt er zu jenen bedeutenden Vertretern ostdeutscher Kunst, deren Werke längst einen festen Platz in der deutschen Kunstgeschichte beanspruchen können.

Doch Giebes künstlerische Position reicht weit über die Grenzen dieser Tradition hinaus. Anklänge an den deutschen Expressionismus, die europäische Historienmalerei und die großen figurativen Positionen des 20. Jahrhunderts verbinden sich in seinem Werk zu einer eigenständigen Bildsprache. Figuren, Landschaften und historische Motive werden zu Trägern existenzieller Erfahrungen. Es geht ihm nicht um die bloße Wiedergabe sichtbarer Wirklichkeit, sondern um deren Verdichtung zu einer eigenen, oft verstörenden Bildwelt.

Seine künstlerische Biografie ist eng mit Dresden verbunden. Nach seinem Studium und der Meisterschülerzeit bei Bernhard Heisig lehrte Giebe über viele Jahre an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, bevor er sich 1991 wieder vollständig der freischaffenden Kunst widmete.

Auch politisch gehörte Giebe zu jenen Künstlerpersönlichkeiten, die den gesellschaftlichen Umbruch von 1989 aktiv begleiteten. Im November jenes Jahres sprach er auf einer Demonstration der Dresdner Künstlerverbände für Meinungsfreiheit, Demokratie und politischen Wandel. Seine künstlerische Unabhängigkeit war damit nicht nur eine ästhetische, sondern auch eine gesellschaftliche Haltung.

Internationaler Durchbruch steht bevor

Bereits 1990 war Hubertus Giebe bei der 44. Biennale von Venedig mit einer Bild-Raum-Installation mit 20 Werken im Pavillon Venezia vertreten. Seine Werke befinden sich heute unter anderem in den Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin, der Kunstsammlungen Chemnitz, des Museums der bildenden Künste Leipzig und des British Museum in London. Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden würdigten sein Werk 2023 mit einer Präsentation im Albertinum. Diese Lebensleistung wird nun auch international mehr und mehr erkannt und kunsthistorisch gewürdigt. Anlässlich seines 75. Geburtstages am Jahr 2028 darf die Kunstwelt mit bedeutenden Museumsausstellungen rechnen.



© BERLINboxx

Die Raab Galerie als Brückenbauer

Eine besondere Rolle bei der Vermittlung seines Werkes spielt die Berliner Raab Galerie. Bereits 1990 nahm sie Hubertus Giebe in ihr Ausstellungsprogramm auf – zu einem Zeitpunkt, als sich der gesamtdeutsche Kunstmarkt gerade erst neu formierte. Die 1978 in West-Berlin gegründete Galerie, die sich früh mit Künstlern wie **Markus Lüpertz**, **Rainer Fetting** einen Namen machte, schlug damit eine Brücke zwischen den zuvor getrennten Kunstwelten.

Dass Giebe nun erneut in der Raab Galerie zu sehen ist, dokumentiert eine über Jahrzehnte gewachsene Zusammenarbeit. Sie ist wesentlich dem persönlichen Engagement der Galeristin **Ingrid Raab** zu verdanken, die sich mit großer Kennerschaft und bemerkenswerter Kontinuität für die Künstler ihrer Galerie einsetzt.

Unter dem Titel **„Landschaft und Illusion“** präsentiert die Raab Galerie gegenwärtig eine Doppelausstellung mit Arbeiten von Hubertus Giebe und der Berliner Malerin K**aroline Kroiß**.

Während Kroiß Räume und Landschaften in einer präzisen, an fotografischen Sehweisen

orientierten Bildsprache zwischen Wirklichkeit und Illusion inszeniert, eröffnet Giebe einen anderen Zugang zur Landschaft. Seine Bilder sind von einer intensiven Auseinandersetzung mit Natur, Licht und kosmischen Zusammenhängen geprägt.

Anlässlich der Vernissage traf Verleger und Kunstsammler **Frank Schmeichel** den Künstler Hubertus Giebe in der Raab Galerie zu einem Gespräch. Ausgehend von seinen Landschaftsbildern entwickelte sich ein ebenso persönlicher wie philosophischer Dialog über Geschichte, Natur, menschliche Demut, die Grenzen technologischen Fortschritts und die Verantwortung der Kunst. Auch die Erinnerungen an seine Freundschaft mit Günter Grass und eine denkwürdige Ausstellung unter Aufsicht der Staatssicherheit kamen zur Sprache.

I. Die Poesie der Landschaft – zwischen Meer, Himmel und kosmischer Weite

Frank Schmeichel: Herr Giebe, die Landschaftsmalerei begleitet Ihr künstlerisches Schaffen seit Jahrzehnten. In der aktuellen Ausstellung begegnen wir einer faszinierenden, nahezu abstrakten Küstenlandschaft. Wo ist dieses Motiv entstanden, und was hat Sie daran besonders gereizt?

Hubertus Giebe: Das ist eine Landschaft in Holland, am Meer, in Zandvoort, ungefähr 20 Kilometer von Haarlem entfernt. Eine alte Dünenlandschaft, die sich bis zum Meer erstreckt. Zandvoort war einmal ein berühmter, mondäner Badeort mit einem großen Casino. Max Beckmann hat sich während seiner Exilzeit in Amsterdam dort immer wieder in eine Villa eingemietet und gemalt. Seine schöne Frau Quappi ging derweil ins Casino und spielte.

Beckmann fragte sich dann immer, ob er die Miete noch bezahlen könne oder ob das Geld verspielt sei. Aber sie gewann und verlor, und irgendwie glich sich das aus. Mich haben diese alten Dünenlandschaften bei Zandvoort, aber auch die alten Villen und Seevillen, immer fasziniert. Ich habe ganze Skizzenbücher damit gefüllt und in den vergangenen Jahren eine Reihe von Bildern nach diesen Motiven gemalt.



© BERLINboxx

Frank Schmeichel: Auffällig ist die starke Reduktion der Landschaft. Sie verzichten weitgehend auf erzählerische Details und konzentrieren sich auf horizontale Schichtungen, auf Licht, Farbe und Atmosphäre. Ist das der Versuch, das Wesen der Landschaft sichtbar zu machen?

Hubertus Giebe: Ja, das ist noch stärker abstrahiert. Aber gerade daraus kann eine ganz eigene Poesie entstehen. Das Meer erscheint frontal, in horizontalen Schichtungen. Bei bestimmten Lichtverhältnissen wird das Wasser grün, der Schlick und das Seegras erscheinen schwarz. Davor liegt der Sand.

Das Ganze ist auf eine große Reduktion angelegt. Und gerade in diesen Farbverläufen, in diesen Farbspektren, liegt eine eigentümliche Seltsamkeit, beinahe etwas Verrücktes. Das hat mich fasziniert. Die Welt erscheint dunkel überlagert, und darüber öffnet sich eine geradezu kosmische Helligkeit, die sich unten in diesen parallelen Schichtungen widerspiegelt.

II. Landschaft als Gegenpol zur Dramatik der Geschichte

Frank Schmeichel: In unserer eigenen Kunstsammlung befindet sich eine frühe Arbeit von

Ihnen aus den 1990er-Jahren mit dem Titel „Der Schrei“. Dieses Werk steht für eine intensive, dramatische Auseinandersetzung mit der menschlichen Existenz und den Verwerfungen der Geschichte.

Wenn ich dem Ihre heutigen, von großer Farbigkeit und atmosphärischer Sensibilität geprägten Landschaften gegenüberstelle, drängt sich eine Frage auf: Ist darin eine künstlerische Entwicklung zu erkennen? Vielleicht eine Hinwendung zu größerer Gelassenheit, eine Distanzierung vom unmittelbar Politischen oder sogar ein persönliches Zur-Ruhe-Kommen?

Hubertus Giebe: Nein, ich habe eigentlich immer Landschaften gemalt. Der öffentliche Fokus liegt natürlich auf meinen großen thematischen Bildern. Wenn Sie mich im Atelier besuchen oder größere Ausstellungen meiner Arbeiten sehen, begegnen Ihnen vor allem diese komplexen Figurenbilder.

Aber es gibt eben auch das Universelle. Wir haben, um Hannah Arendt sinngemäß zu zitieren, zwei grundlegende Wahrheiten: die Erde unter uns und den Himmel über uns. Das führt immer wieder zur Landschaft.

Wenn Sie die Landschaft abstrahieren, wenn Sie die Welt als etwas betrachten, dessen Teil wir selbst sind, dann wird sie zu einer Herausforderung, zu einem Mysterium. Das ist also keineswegs eine neue Entwicklung in meiner Malerei. Ich habe immer unterschiedliche Dinge gemacht, und sie ergänzen sich.

In meinen thematischen Bildern frage ich: Was ist Geschichte? Wie verläuft sie? Was ist dieses Ungeheuerliche, aus dem sich unsere Zivilisation bis zum heutigen Punkt entwickelt hat? Was liegt darunter? Wir sind ja gewissermaßen nur ein Auge an der Außenhaut. Unter uns wabert, drückt und donnert die Geschichte, auf der wir stehen. Die Landschaft beruhigt das. Sie hat etwas Meditatives und trägt für mich immer eine kosmische Idee in sich. Diese Idee lässt sich steigern, indem man die Formen verändert, etwas Magisches hineinbringt oder seltsame Phänomene sichtbar macht. Genau das habe ich in diesen Seelandschaften gefunden.

Aber im Zentrum meiner Arbeit stehen nach wie vor große, komplexe Figurenbilder, die ich durchaus existenzialistisch verstehe, vielleicht im Sinne von Albert Camus. Diese Bilder haben auch einen gesellschaftlichen Charakter. Gerade in Zeiten der Restauration gewinnt das eine besondere Bedeutung. Denken Sie an Édouard Manet, der in den 1860er-Jahren mit seiner Malerei eine starke Kritik an den autoritären Mächten seiner Zeit formulierte. Auch meine Bilder sind Ausdruck einer Zeit, die im Grunde genommen nicht nach vorne schaut.



„Der Schrei“, von Hubertus Giebe 84/87, aus der Sammlung Frank Schmeichel | © BERLINboxx

Frank Schmeichel: Wir leben erneut in einer Epoche tiefgreifender Verunsicherung. Kriege, geopolitische Konflikte und gesellschaftliche Spannungen prägen die Gegenwart. Hinzu kommt eine technologische Entwicklung, die viele Menschen vor existenzielle Fragen stellt: Welche Arbeit werde ich in zehn oder zwanzig Jahren noch ausüben? Welche Rolle wird der Mensch in einer zunehmend digitalisierten Welt spielen?

Könnte Ihre Landschaftsmalerei vor diesem Hintergrund als bewusster Gegenpol verstanden werden? Als Aufforderung, den Blick von den unmittelbaren Krisen zu lösen, sich in die größeren Zusammenhänge der Natur und der Geschichte einzuordnen und die eigene Bedeutung vielleicht auch zu relativieren?

Hubertus Giebe: Jedes gute Bild ist zunächst einmal ein Phantasma. Es ist eine Erfindung, mit der Sie auf diese Welt reagieren. Da wir selbst elementarer Bestandteil der Natur sind, halte ich es für vollkommen legitim, immer wieder an diese großen, auch kosmischen Zusammenhänge zu erinnern.

Die Erde ist ein Ball, in ihrem Inneren ist Feuer. Darüber liegt eine ganz dünne Haut, unsere Atmosphäre. Und wenn Sie weiter nach oben gehen, befinden Sie sich in einem eiskalten Kosmos, mit Galaxien und Schwarzen Löchern. Diesen Zusammenhang sollten wir niemals vergessen. Die Wissenschaft bringt uns diese Dimensionen heute auch intellektuell nahe.

Das menschliche Drama, also Kultur und Geschichte, bleibt natürlich bestehen.

Aber wir müssen immer wieder an die großen Zusammenhänge erinnern. Sonst verlieren wir uns in Spezialisierungen und einer immer stärkeren Rationalisierung. Und wenn alles immer rationaler wird, kann es irgendwann geradezu satanische Züge annehmen. Die Natur ist nicht rational. Sie ist zyklisch.

Der Mensch ist es im Grunde ebenfalls. Er wird geboren, reift, entwickelt Kultur, macht Fehler und stirbt. Er ist ein teilweise rationales und teilweise irrationales Wesen. Gerade an diesem irrationalen Potenzial sind die großen Ideologien immer wieder gescheitert. Der Mensch funktioniert eben nicht wie ein Algorithmus.

Er kann Entwicklungen jederzeit in eine andere Richtung lenken. Diese Phänomene erleben wir auch heute. Wenn Sie sich Donald Trump ansehen, begegnen Ihnen Irrationalismus und Kleptokratie. Und irgendwann muss das wieder korrigiert werden. Aber die gesamte Geschichte ist voll von solchen Erscheinungen.

Schauen Sie in die Antike, auf die Cäsaren oder Nero. Gehen Sie weiter ins Mittelalter oder betrachten Sie Stalin, Hitler und Lenin. Sie begegnen immer wieder ähnlichen Mechanismen. Und trotzdem muss jeder einzelne Mensch in seinem einmaligen, individuellen Leben mit diesen Verhältnissen zurechtkommen. Da kann eine Landschaft durch das Moment der Schönheit eine Beruhigung sein, vielleicht sogar eine Antwort. Aber sie hält zugleich die existenzielle Frage offen, die ich in meinen großen Figurenbildern auf andere Weise behandle. Es sind einfach unterschiedliche Ausdrucksformen.

III. Menschliche Demut, technologische Hybris und künstliche Intelligenz

Frank Schmeichel: Wenn ich Ihre Gedanken weiterführe, könnte man darin auch eine Aufforderung zur Demut erkennen. Zur Einsicht, dass der Mensch trotz aller technologischen Möglichkeiten nicht das Maß aller Dinge ist. Ist Demut eine Haltung, die wir heute wieder stärker entwickeln müssten?

Hubertus Giebe: Ja, davon halte ich sehr viel. Lesen Sie Michel de Montaigne! Wir können diese Hybris des Immer-schneller, Immer-weiter nicht unbegrenzt fortsetzen.

Wir müssen wieder zu menschlichen Maßstäben zurückfinden, auch zu regionaleren Zusammenhängen. Sonst werden wir diesen Planeten irgendwann in die Luft jagen. Und diese Gefahr besteht tatsächlich. Die wunderbare, hochentwickelte Technik, die wir hervorbringen, muss immer moralisch eingerahmt werden. Genau das geschieht heute nicht mehr ausreichend.

1945 wurden erstmals Atombomben eingesetzt. Heute kann die künstliche Intelligenz eine ähnlich fundamentale Herausforderung darstellen, wenn ihre Entwicklung ungebremst weitergeht.

Indem Sie an solche Zusammenhänge erinnern oder Momente der Schönheit sichtbar machen – und das kann die Malerei –, können Sie Menschen vielleicht zum Nachdenken bringen. Sie können ihnen sagen: Haltet einmal inne! Wir leben schließlich in einem viel größeren Zusammenhang.

Frank Schmeichel: Sie verstehen Geschichte also nicht nur als Abfolge politischer Ereignisse und ideologischer Auseinandersetzungen, sondern als etwas, das unsere menschliche Existenz im Innersten bestimmt?

Hubertus Giebe: Ja, als existenzielle Basis. Alle wirklich großen Denker haben ihr Leben, das menschliche Leben überhaupt und das, was wir Schicksal nennen, immer wieder aus dieser Perspektive reflektiert.

Und genau das müssen wir heute in hohem Maße wieder tun. Wir brauchen ein geistiges und moralisches Korrektiv gegenüber einer technologischen Entwicklung, die zunehmend zur Hybris neigt.

Frank Schmeichel: Verliert der moderne Mensch angesichts der permanenten Beschleunigung und der Fülle technologischer Möglichkeiten die Fähigkeit zur grundlegenden Reflexion? Denken wir zu wenig über die wirklich großen Fragen unserer Existenz nach?

Hubertus Giebe: Denken Sie an den Mönch am Meer von Caspar David Friedrich. Da steht ein Mensch vor der unendlichen Weite des Meeres. Das ist eine zutiefst metaphysische Situation. Er fragt: Wer bin ich eigentlich? Was bin ich? Und in diesem Augenblick werden Sie demütig. Die Naturphänomene können diese Demut auslösen.

Das Rauschen des Meeres, das Rauschen der Brandung – das ist eine der ursprünglichen Stimmen, die wir kennen. So ursprünglich wie der Schrei eines Hirsches in der Brunft. Und erst danach entwickelt der Mensch über Jahrtausende seine Zeichensysteme, seine Sprache

und seine Formen der Artikulation. Ich denke, wir sollten uns solche Zusammenhänge immer wieder bewusst machen.

Damit wir uns in dieser Welt neu verorten können. Auf natürliche Weise, auf menschliche Weise. Und innerhalb der Grenzen, die uns als Menschen gesetzt sind. Der Mensch darf nicht Gott sein wollen. Er darf nicht Prometheus sein wollen. Denn in diesem Anspruch liegen bereits Momente der Selbstzerstörung.

Deshalb male ich auch Landschaften. Viele meiner anderen Bilder beschäftigen sich auf einer anderen Ebene mit denselben Fragen, allerdings in einer anderen Bildsprache. Und als Maler müssen Sie schließlich auch experimentieren. Sie können nicht eine einzige künstlerische Manier über alles legen.



Verleger Frank Schmeichel im Interview mit Hubertus Giebe | © BERLINboxx

IV. Günter Grass, die „Blechtrommel“ und eine Ausstellung unter Stasi-Aufsicht

Frank Schmeichel: Herr Giebe, ein weiterer bemerkenswerter Teil Ihres künstlerischen Schaffens ist Ihre Auseinandersetzung mit der Literatur. Sie haben unter anderem Günter Grass' berühmten Roman „Die Blechtrommel“ illustriert. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit mit einem der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit?

Hubertus Giebe: Ich war mit Günter Grass befreundet und habe die „Blechtrommel“ auf seinen ausdrücklichen Wunsch illustriert. Daraus sind drei große Bände mit Radierungen entstanden. Das ist inzwischen zwanzig oder dreißig Jahre her. Hier sehen Sie die Bände. Eine sehr schöne Prachtausgabe, damals als bibliophile Edition mit meinen Radierungen hergestellt.

Mit Günter Grass habe ich auch eine gemeinsame Ausstellung gemacht, sogar noch vor der Wende. Das war eine denkwürdige Geschichte. Grass war damals zu einer Lesung in die DDR gekommen, in den Studentenclub Bärenzwinger. Dort gab es auch eine Ausstellung meiner Arbeiten. Die Lesung wurde gestört, und am nächsten Morgen musste ich die gesamte Ausstellung ab neun Uhr unter Aufsicht der Staatssicherheit wieder abbauen.

Frank Schmeichel: Die Staatssicherheit hat also unmittelbar eingegriffen und die Ausstellung beenden lassen? Was war der konkrete Anlass?

Hubertus Giebe: Günter Grass war damals in der DDR nicht verlegt. Eine solche Veranstaltung galt gewissermaßen als Ketzerei. Die Ausstellung musste deshalb abgebaut werden.

Frank Schmeichel: Konnten Sie Ihre Arbeiten wenigstens vollständig zurückbekommen? Von A. R. Penck ist beispielsweise bekannt, dass Werke von den DDR-Behörden beschlagnahmt wurden.

Hubertus Giebe: Ja, ich habe meine Arbeiten zurückbekommen. Grass war natürlich eine international bekannte Persönlichkeit aus dem Westen. Da konnte man nicht ohne Weiteres alles machen. Er hat mir immer gesagt: „Ich beschütze Sie, wenn etwas ist.“ Unsere Briefe wurden regelmäßig geöffnet.

Grass schrieb darin oft ganz radikale Dinge. Die Staatssicherheit las natürlich mit, aber es passierte zunächst nichts. Überwacht wurde ich selbstverständlich trotzdem. Hier sehen Sie noch ein Dokument aus jener Zeit. Die Veranstaltung hieß „Ausstellung für einen Abend“, anlässlich der Lesung von Günter Grass. Das war wirklich eine denkwürdige Sache.

Der Ausstellungssaal befand sich in einer Art Katakomben. Die Studenten wollten unbedingt hinein, der Andrang war enorm. Und dann gab es während der Lesung Störer im Publikum.

Grass stand schließlich auf und sagte sinngemäß: Wenn Sie jetzt nicht aufhören, breche ich diese Lesung vor 500 Studenten ab. Und morgen früh lesen Sie darüber im Stern und im Spiegel. Danach herrschte eiserne Ruhe. Niemand störte mehr. Das war eben auch Günter Grass. Herrlich! (fs)

Zur Ausstellung:

„Landschaft und Illusion“ – Hubertus Giebe und Karoline Kroiß

Raab Galerie
Goethestraße 81
10623 Berlin-Charlottenburg

Ausstellungsdauer: bis 04. Dezember 2026

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 11:00 bis 18:00 Uhr, Samstag 11:00 bis 16:00 Uhr